

Dieses Beiblatt zur „Kronstäd. Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

Der Satellit.

Die Kronstädter Zeitung und der Satellit kostet halbjährig 3 fl., mit postfreier Zusendung 3 fl. 30 fr. E. W.

No. 23.

Kronstadt, den 23. März.

1850.

Ernennung.

Franz Podragky, Doktor und Garnisonstabsarzt zu Komorn ist zum dirigirenden Stabsfeldarzt für Siebenbürgen ernannt worden.

Auszeichnung.

Der Fuhrwesengemeine Andreas Hallaz hat in Anerkennung der aufopfernder Treue, mit welcher er bei dem Rückzuge aus Hermannstadt am 11. März v. J. sehr namhafte Beträge von Aerial- und Privatgeldern nach der Walachei in Sicherheit brachte — die silberne Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse und eine Remuneration von 500 fl. von Sr. Majestät allergnädigst erhalten.

Etwas über Medicinalwesen.

Von Dr. Capesius.

Vulnera nisi tacta tractataque sanari non possunt.
Livius.

Schon seit geraumer Zeit hat sich auch in unsern vaterländischen Blättern, ein reges Anstreben nach Verbesserungen in allen Zweigen der Verwaltung und in den verschiedenen Einrichtungen, für Förderung menschlichen Wohls in der Gesellschaft kund gegeben. Wenn aber auch durch das öftere Besprechen bestehender Mängel in diesen Einrichtungen allerdings noch nicht Alles gewonnen wurde; so ist doch durch den gegenseitigen Ideenaustausch viel Gutes geschähen, und wird durch eine fortwährende freimüthige Aufdeckung und Bekennung der Mängel, eine stufenweise Annäherung zur Vollkommenheit in Aussicht gestellt.

Nur für Verbesserungen in einem die Begründung und Förderung menschlicher Glückseligkeit höchst wichtigem Zweige, im Medicinalwesen hat sich, soviel mir bekannt, noch keine Stimme erhoben, und doch liegt grade dieses in jeder Beziehung bei uns im Argen.

In unserm Vaterlande freilich verlangt man an den Arzt in der Regel nichts mehr und nichts weniger, als schnelle, sichere, gründliche und unbedingte Heilung einer jeden Krankheit unter allen Umständen und unter noch so ungünstigen Verhältnissen und Einflüssen.

Heilen sollen wir in den Städten die Dienstboten, die in kleinen oft dunkeln, mit Sparösen versehenen, Früh und Nachmittag kalten, Mittags dagegen überheizten, mit Rauch, Speisengeruch und dem Dampfe allerhand verschütteten Fettsubstanzen angefüllten Küchen auf dem Krankenbette liegen; dabei zur Befriedigung ihrem natürlichen Bedürfnisse in Hitze oder Schweiß, selbst bei der kältesten Winternacht, über kalte Gänge 10—20 Schritte weit gehen müssen, und dann zur Zerstreung und zum Troste, seltener aufrichtiges Bedauern, häufiger dagegen von der über die Krankheit der Dienstboten aufgeregten Hausfrau, leidenschaftliche Ausbrüche (wobei gewöhnlich ein ganzes Sündenregister der vita anteacta mit pathetisch vorwurfsvollem Mitleid herbeclamirt wird) hören müssen.

Heilen sollen wir in der mit Staub, Tabakrauch, Blei- und Quecksilberdünste geschwängerten Atmosphäre der Werkstätten, die Gehilfen der Wollenarbeiter, Weber, Tuchmacher, Anstreicher und Töpfer, während sie auf schmutzigen Strohsäcken nicht nur ohne Pflege, sondern noch dazu im Lärmen und Getöse der übrigen Gehilfen liegen.

Heilen sollen wir in den Wohnungen der Armuth, bei zerbrochenen Fenstern, klaffenden Thüren, rauchenden Defen, bei Mangel an Nahrung, Wäsche und Holz, unter dem Jammern der Angehörigen, die an aller Hilfe verzweifelnden Kranken.

Heilen sollen wir auf dem Lande die Kranken, die, nachdem ihre Lebenskraft Tage und Wochenlang auf den Rath von Basen,

Geatterinnen und Hebammen durch den Gebrauch von gepfefferten Wein und Branntwein, Hoffmannstropfen, erhitzenden Kräutern und übriggebliebenen Arzneimitteln anderer Kranken auf die Probe gestellt worden, bis an den Mund mit Koggen und Pelzen zugedeckt, beim peinlichsten Durst nicht einmal einen Tropfen Wasser erhalten haben, und nun endlich einen Anverwandten oder Bekannten, der auf eine gerichtliche Vorladung, oder in einer Privatangelegenheit in den Prätorialort geht, den Auftrag machen, auch den Doktor um Rath zu fragen. Dieser nun erfährt nach angestelltem Examen über die Ursache, den Anfang, die Dauer, den gegenwärtigen Zustand der Krankheit von dem gleichgiltigen verdrießlichen nach Hause eilenden Komitenten gerade soviel, daß der Kranke eben krank sei und gibt, weil er der Zubringlichkeit des beauftragten Berichterstatters nicht mehr ausweichen kann, demselben, außer einem Rezept, noch ein Privatissimum über Diätetik, das jedoch, sobald jener die Schwelle des Doktors verlassen, dessen Gedächtniß nicht weiter belästigt. Das Rezept wird nun in der Apotheke gemacht, und da der Besteller auch für andere Kranke Terpentingöl, Kampfergeist, Krägsalbe, Dachs-, Hasen- und Matternfett u. dgl. mehr eugekauft hat, wird ihm die Medizin zugleich mit diesen Arzneimitteln übergeben, worauf er dann zu Hause angekommen, trotz der Signatur, als zweiter Ordinarius die Medikamente nach bestem Wissen und Gewissen austheilt, wobei es sich dann wohl trifft, daß die Krägsalbe innerlich genommen und mit der Nirtur fleißig eingerieben wird. — Stirbt der Kranke in Folge dieses Experiments nicht, so wird er nun 2—4 Stunden weit, in Wind und Wetter, zum Arzte selbst geführt, wobei er auf der Hin- und Herreise, im Sommer bald drückender Sommerhitze, bald kalten Regengüssen, — im Winter aber oft der heftigsten Kälte ausgesetzt ist, jedoch von der verschriebenen Arznei, ungeachtet der ausgestandenen Witterungseinflüsse, ohne alle Diät und Pflege, sicher Hilfe erwartet. — Erliegt der Kranke noch nicht, so wird der Arzt zu ihm geholt, welcher freilich oft, entweder auf halbem Wege den erfolgten Tod des Patienten erfährt, umkehren muß, oder aber den Kranken bereits mit den Sterbefragmenten versehen, in einem mit Menschen überfüllten Zimmer, vom Jammergeschrei der Angehörigen betäubt auf dem Bett hinter der Thür in der Nähe des Ofen von der kalten Luft (beim häufigen Öffnen der Thüre) und der Ofenwärme zugleich umspielt, im Begriffe den letzten Willen aufzusetzen, antrifft.

Heilen, ja sogar ausrotten sollen wir die Luftseuche. — Bekanntlich verheimlicht der oder die damit Behaftete in der Regel die Krankheit, und bevor zum Arzte die Zuflucht genommen wird, ist der Kranke von allerhand Quacksalbern mit allerhand innern und äußern Mitteln, Quecksilber und Zinnober maltretirt worden, und der Arzt hat es nun nicht nur mit der Luftseuche, sondern auch mit Quecksilber- und Zinnobervergiftung zu thun. — Da nun aber selbst bei der Behandlung der Luftseuche allein, außer einer geregelten Anwendung der antiphlogistischen Mittel, der Mittelsalze, des Quecksilbers, des Jodes oder der Säuren, eine zweckentsprechende Temperatur und Diät unerlässlich sind, unsere Leute dagegen, einerseits von jedem Arzneimittel augenblickliche Hilfe verlangen, und sobald diese nicht gleich erfolgt, damit aussetzen — andererseits bei gutem Appetit wochenlang strenge Diät zu halten, durchaus nicht vermögen, so sind wir auch selten oder nie im Stande, die Luftseuche gründlich zu heilen, und sehen dieselben sich immer weiter und weiter verbreiten.

Heilen sollen wir endlich auch die bejahrten Alten, die Stief- und Schwiegerältern dankbarer oder auch undankbarer Kinder, die oft vorsätzlich von ihren Pflegern vernachlässigt, weil ihr letzter Athemzug und die langersehnte Erbschaft kaum erwartet werden kann, und der Tod in einem gewissen Alter für unvermeidlich und die Genesung für unmöglich gehalten wird. —

Gewiß wird jeder, der diesem Gegenstande die gehörige Aufmerksamkeit schenkt, eingestehen müssen, daß selbst der geschickteste und eifrigste Arzt, unter den obwaltenden Umständen, den an ihn gestellten

Forderungen, zu heilen, nicht entsprechen kann, und wenn ja Heilungen gelingen, dieses nicht ihm, sondern der Niesennatur des Kranken zuzuschreiben ist. Ja gewiß werden nicht Wenige staunen, wie man bisher in unserm Vaterlande die hilflose Lage aller oben Genannten hat sehen, und doch das einzige Mittel zu ihrer Abhilfe, die Errichtung von zweckmäßigen Spitalern, hat vernachlässigen können.

Die Ursache davon ist theils in den Aerzten, theils in der Unerfahrenheit der politischen Beamten im Medicinalwesen zu suchen. — Die Aerzte Siebenbürgens waren in früheren Zeiten größtentheils Chyrurgen, weil das Studium der Medizin zu kostspielig war, und für diese war auch der Gehalt bemessen. Als später auch Doktoren der Medizin aufs Land kamen, wurde zwar der Gehalt erhöht, jedoch nicht in dem Maße, daß sie bei dem geringen Ertrage der Praxis auf dem Lande ohne Nahrungsorgen davon hätten leben können. Was war also natürlicher, als daß sie andere Nahrungsquellen zu suchen gezwungen waren. Und so sehen wir denn manchen Physikus Bier- und Branntweimbrennereien, Mühlen und Wirthshäuser in Pacht nehmen, mit Dekonomie und Viehspekulationen sich beschäftigen, und so mehr das eigene als fremdes Wohlergehen befördern, wobei denn freilich nicht gerade jedes neue medizinische Journal gelesen, auch mancher, der ihn in seiner ökonomischen Beschäftigung stört und zu einem Kranken abruf, übel ankommt, mancher Kranke tagelang auf den Arzt warten muß, und eben auch nicht neue Entdeckungen im Gebiete der Medizin gemacht werden. — Erhebt sich aber auch hier und da eine Stimme gegen dieses nicht ärztliche Treiben, so stößt man an die Unerfahrenheit der politischen Beamten im Medicinalwesen, welche es für hinreichend halten, vierteljährliche Visitationen der einzelnen Dörfer durch die Physici anzuordnen, dem Allerärmsten die Arzneien auf Rechnung der Rassen verabfolgen zu lassen, und mit tierlichen Rubriken versehene Berichte abzufordern, ohne zu bedenken, daß Arzneien allein, beim Fortwirken der krankheitsregenden Ursache, bei Mangel an Pflege und geregelter Diät u. dgl. wenig oder nichts fruchten, und daß gut eingerichtete Spitäler im Wohnort des Physikus zur Heilung obengenannten Kranken unerlässlich sind. —

(Schluß folgt.)

Stimmung in Europa.

Wien, 13. März.

Die jüngst verflossenen Wochen waren überreich an Besorgnissen vor einer gewaltsamen Störung des Weltfriedens. Die Konjunkturalpolitik erging sich in den krassesten Vermuthungen. Kaum war das alte Lied von einem beabsichtigten Staatsstreich des Präsidenten der französischen Republik einigermaßen verklungen, kaum war die magyarische Flüchtlingsfrage in eine Phase getreten, in der sie keine Kombinationen kriegerischen Ausgangs mehr zuließ, wurden drei weitere verwickelte Knotenpunkte am Horizonte der politischen Welt sichtbar, die wo möglich noch größeren Spielraum zu Befürchtungen als die vorgenannten zu bieten schienen. In erster Reihe die englisch-griechische Differenz, sodann die Schweizerfrage, und endlich die leider! nicht zu verläugnende Spannung der Kabinete von Wien und Berlin bezüglich der deutschen Verfassungsangelegenheit bildeten die drei gewichtigen Faktoren, denen man, und nicht ganz ohne Grund, Stoffhaltigkeit genug zuschrieb, den bewaffneten Frieden Europas um eine große Spanne Zeit seinem Ende näher zu bringen. Der gestern von Triest uns übermittelten telegraphischen Depesche entnehmen wir, daß dem englisch-griechischen Zerwürfniß durch die definitive Annahme der französischen Mediation von Seite Englands, die Spitze abgebrochen sei, der preussische Staatsanzeiger belehrt uns, der König habe alle militärischen Maßregeln gegen die Schweiz, respektive gegen Neuenburg vor der Hand aufgegeben, und die „Zulässigkeit des freien Anschlusses einzelner deutscher Staaten aneinander,“ wie sie in einem Artikel des Vertrages vom 27. v. M. enthalten ist, scheint, wo nicht auf baldige Beendigung der deutschen Verfassungswirren, doch auf die Absicht hinzudeuten, der kleindeutschen Partei ein anständiges Entkommen aus der Erfurter Sackgasse bereiten zu wollen. Die nächsten Ursachen zu fernere Besorgnisse kriegerischer Verwicklungen wären sohin beseitigt, die gewitterschweren Wolkenmassen lösten sich auf in einen sanften Regen, von Notizen, Protesten und Entwürfen, die Sonne des Friedens sendet ihre befruchtenden kräftigenden Strahlen den Staaten zu. Ob dieser freundliche Sonnenblick ein langdauernder sein, ob er Kraft genug besitzen wird die nach allen Richtungen hin lagernden Nebel der Zerwürfniße zu zersehen, ist

eine Frage, auf die zur Frist mit Wahrscheinlichkeit zwar noch nicht mit Bestimmtheit erwiedert werden kann, allein wir knüpfen an den Umstand, daß die Rebel verschucht sind, die freudige Hoffnung ihres gänzlichen Verschwindens mit um so größerer Zuversicht, als nachgerade in allen europäischen Staaten die Symptome einer Stagnation sich kundgeben, welche mit Grund als Vorbote endlicher Klärung nach einem langwierigen Gährungsprozesse betrachtet werden muß. Europa hat keine offene Schlacht geschlagen, und ist dennoch in psychischer wie in physischer Beziehung kampfesüde; möchte es die gegenwärtige Periode der Erschöpfung zu seiner gänzlichen Erholung benutzen!

Korrespondenzen.

Bistritz, 9. März 1850.

Unter den bemerkenswerthen Kuriositäten unseres öffentlichen Lebens nimmt gewiß die Konsequenz des löbl. Magistrates den hervorragendsten Platz ein, welche Konsequenz sich in seinen jeweiligen Lebensäußerungen schlagend hervorthut; und vorzüglich darin besteht zuweilen unschuldigen Dingen, zuweilen aber auch sehr nützlichen Unternehmungen, die aber das Unglück haben nicht gerade von ihm auszugehen, hindernd in den Weg zu treten. Zu Folge dieser Konsequenz hat der löbl. Magistrat in letzter Zeit das Unglück gehabt trotz seiner notorischen Loyalität, als höchst illegal zu erscheinen; und durch sein ängstliches Bestreben den Namen Sr. Majestät vor Mißbrauch (seiner Ansicht nach) zu bewahren, sich ein derbes testimonium paupertatis hinsichtlich seiner Logik ausgestellt. Denn nur auf diese Weise und aus diesen Gründen können wir uns das Verfahren desselben betreff einer nützlichen und sehr wohlthätigen Stiftung des hiesigen Schullehrerpersonals erklären. Dasselbe hat nämlich Ende verflossenen Faschins einen Ball zur Feier der denkwürdigen Thronbesteigung Sr. Majestät gegeben, indem sich während der Zeit der traurigen vaterländischen Wirren keine passende Zeit zu einer ähnlichen Feier ergeben hatte. Der Ertrag des Balles sollte zu einer Stiftung behufs der Unterstützung dürftiger Schulkinder dienen, und der Stiftungsfond durch jährlich am Namensfeste Sr. Majestät zu gebende Bälle erhalten und vergrößert werden. Zugleich sollte nach eingeholter allergnädigster Bewilligung Sr. Majestät die Stiftung den Namen „Franz Josephs-Stiftung“ führen. Auf diese Art glaubte das hiesige Schullehrerpersonal würden die Bistritzer auf die schönste Weise das Andenken an die, mit einer für uns ewigdenkwürdigen Zeit zusammenfallende Thronbesteigung Sr. Majestät auch in Zukunft feiern. Gemäß ihres Planes reichten die Lehrer nach dem Balle also ein Bittgesuch bei dem löbl. Magistrate ein, und baten um offizielle Absendung und Einbegleitung des Bittgesuches an Sr. Maj. allerhöchst Ihren Namen der Stiftung zu verleihen. Folgendes ist der wörtliche Bescheid des löbl. Magistrates auf das Gesuch der Lehrer: „Abgesehen davon, daß der künftige Bestand des hiesigen Gymnasiums bei der in naher Aussicht stehenden Regelung der Schulverhältnisse noch in Frage steht; so kann dem Ansuchen der Bittsteller auch aus dem Grunde, weil der angeblichen Stiftung zu wenig Mittel zu Gebote stehen, als daß selbe den Namen Allerhöchsterer Maj. führen könnte, und weil in dem vorliegenden Innuat die erforderlichen Namensfertigungen ermangeln — nicht willfahrt werden!“

Den ersten und letzten Grund des angeführten Bescheides kann man nur als sinnlos bezeichnen, und wir können nur bedauern, daß der löbl. Magistrat in seinem Haschen nach Gründen keine besseren gefunden hat; denn gehaltlosere aufzufinden würde ihm bei dem besten Willen selbst nicht gelungen sein. Ist denn dem löbl. Magistrat nicht eingefallen, daß, selbst wenn das hiesige Gymnasium aufgehoben würde, es doch noch immer arme, hilfsbedürftige Schüler der Realschule geben wird. Und was die fehlenden Unterschriften anbetrifft, so erinnern wir uns nie irgendwo die von dem Magistrate ausgehenden Schriften von sämtlichen Senatoren unterschrieben gesehen zu haben. Freilich ist eine Lehrerkonferenz kein Magistrat, aber man möge meiner einfachen Auffassungsweise diese Zusammenstellung verzeihen und auch der löbl. Magistrat mir nicht grollen.

Was aber nun den Hauptgrund des abschlägigen Bescheides anbetrifft, weiß ich wirklich nicht, ob sich der löbl. Magistrat mehr schämt die wohlthätige Unternehmung oder die ärmlichen Mittel zu bevormorten und einzubegleiten. Ob eins oder das ander wahr können wir nur Einen löbl. Magistrat wegen dieser falschen Scham bemitleiden; und ich bin der freudigen Ueberzeugung, daß Sr. Majestät hierin wohl schwerlich mit dem löbl. Bistritzer Magistrate einer Mei-

nung sein wird. Wenn liegt, der wird sich um Kräfte ihm zu Gebote weihen. Uebrigens reichere Betheiligung tungsfond, von dessen keine Kenntniß hat, „angebliche Stif mit welcher der löbl. schwachen Mitteln be Maj. selber entscheide höchstihren Namen zu an Sr. Exc. den Hr v. Wohlgermuth bereit Es mag diese

großem Belange eriche unseres Gymnasiums deutung. Sie ist eit daß alle vorgehabten sowohl an dem löbl. sehr laue Beförderer, ben. Zwar ist der u Schulwesen, nicht so das ganze Konfistorium mitglied nicht begünst Abgesehen von all der Katheder durch die dem Turnwesen und gestrebt, hat in jüngst chikanirt, zurückgelegt wenn's auch eine Ver glauben, sei diesen bei Belege nur noch an 1848. Wie schroff r abgewiesen. Da — o mital-Erlaß, die schle befehlend, die noch als höchst unthig un strat war plötzlich an mien der Fürsichtige

Indes solche S nicht, denn sein stoisch ner Wege und kümme das ihm ganz unver Das ist höchstens „G den Verhältnissen nich ausdrückte in Bezug jung sind, gestehen w auch, daß weder er, leit zum Verbrechen e reidirektor vielleicht d lichen kräftigen Gemu heiten durch jenen „S daß wir auf jenen L Hinnsicht auch stets ju der Verhältnisse anbe andertheils das Stil schuldbigungen unwiebe ten des Hrn. Poliz häufigen Klagen über sind noch immer die Bistritzer Neujahrart weder an der Kenn oder ihres guten Wi an dem erstern zweif löbl. Polizei jene Kl ser des Marktplages den wir im Durchs und dieselbe ist fast u der Aermern beschrä behaupten, daß unter garischen Okkupation ben, während zweie zur Last gefallen ist. drückten mit Murren

Olvásójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNYV 7

nung sein wird. Wem wirklich das Wohl seiner Mitbürger am Herzen liegt, der wird sich nie schämen, wenn auch nur geringe Mittel und Kräfte ihm zu Gebote stehen, dieselben dem allgemeinen Besten zu weihen. Uebrigens lag es wirklich am löbl. Magistrat durch zahlreichere Betheiligung seiner Mitglieder an dem Unternehmen den Stiftungsfond, von dessen Größe und Verlauf der Magistrat übrigens gar keine Kenntniß hat, zu vergrößern. Aber selbst in dem Ausdrucke „angebliche Stiftung“ drückt sich die hämische Verachtung aus, mit welcher der löbl. Magistrat auf das Unternehmen mit seinen schwachen Mitteln herabblickt. Uebrigens wird ja Allerhöchstherr Maj. selber entscheiden, ob die armselige Stiftung würdig sei Allerhöchstherrn Namen zu führen, indem ein zweites Gesuch unmittelbar an Se. Exc. den Hrn. Civil- und Militärgouverneur FML. Frhrn. v. Wohlgenuth bereits abgeschickt worden ist.

Es mag diese Geschichte Manchem vielleicht nicht von gar so großem Belange erscheinen; aber im Zusammenhange mit der Geschichte unseres Gymnasiums betrachtet, gewinnt sie in hohem Maße von Bedeutung. Sie ist ein frischer Beleg zu dem alten Erfahrungssatze: daß alle vorgehabten Verbesserungen zur Hebung der Schulanstalt sowohl an dem löbl. Magistrat als auch an dem löbl. Konsistorium sehr laue Beförderer, wo nicht gar offene Widersacher gefunden haben. Zwar ist der unmittelbare Einfluß des Magistrats auf das Schulwesen, nicht so bedeutend; aber der Magistrat macht auch fast das ganze Konsistorium aus; und wer eine Sache als Konsistorialmitglied nicht begünstigt wird es schwerlich als Magistratsrath thun. Abgesehen von all den merkwürdigen Individuen, welche auf unserm Katheder durch die Nachsicht des Konsistoriums geseßen sind, hat es dem Turnwesen und Errichtung einer Turnschule entschieden entgegen gestrebt, hat in jüngster Zeit den tüchtigsten Manne des Gymnasiums chikanirt, zurückgesetzt, hintergangen. — Alles was einer Neuerung, wenn's auch eine Verbesserung ist, ähnlich sieht, sollte man sicher glauben, sei diesen beiden Behörden ein Greuel. Wir erinnern zum Belege nur noch an die Nationalgarde-Angelegenheit im Sommer 1848. Wie schroff wurde das Bittgesuch um Errichtung derselben abgewiesen. Da — o Unglück — kommt nach wenig Tagen der Comitial-Erlaß, die schleunigsten Inslebenrufung der Nationalgarde an befehlend, die noch vor wenig Tagen der fürsichtigweise Magistrat als höchst unnöthig und unzeitgemäß erklärt hatte. Der löbl. Magistrat war plötzlich anderer Meinung, aber die verdugten Physiognomien der Fürsichtigweisen hätte ich gerne gesehen.

Indes solche Sachen geniren einen löbl. Magistrat durchaus nicht, denn sein stoischer Gleichmuth ist immens. Er geht ruhig seiner Wege und kümmert sich nicht um das Geschrei rechts und links, das ihm ganz unvernünftiger Weise „öffentliche Meinung“ heißt. Das ist höchstens „Gefasel eines jungen, naseweisen Laffen, der mit den Verhältnissen nicht bekannt ist,“ wie sich der Hr. Polizeidirektor ausdrückte in Bezug auf den Neujahrsartikel aus Distritz. Daß wir jung sind, gestehen wir dem Hrn. Polizeidirektor sehr gerne, glauben auch, daß weder er, noch sonst Jemand uns diese Naturnothwendigkeit zum Verbrechen anrechnen werde. Wollte aber der Herr Polizeidirektor vielleicht die größere und tiefere Erbitterung eines jugendlichen kräftigen Gemüthes über alle Ungerechtigkeiten und Verkehrtheiten durch jenen „Laffen“ brandmarken, so gestehen wir freudig, daß wir auf jenen Laffen sehr stolz sind, und so Gott will in dieser Hinsicht auch stets jung bleiben werden. Was aber die Unkenntniß der Verhältnisse anbetrifft, so ist einertheils die öffentliche Meinung, andertheils das Stillschweigen des Hrn. Polizeidirektors zu den Beschuldigungen unwiederlegliches Zeugniß, daß dieselbe mehr auf Seiten des Hrn. Polizeidirektors als unserer Seite stattfindet. Die häufigen Klagen über ungerechte Vertheilung der Einquartierungslast sind noch immer die nämlichen, als sie vor dem Erscheinen des Distritzer Neujahrsartikels waren, und lassen möglicherweise nur entweder an der Kenntniß jener Verhältnisse seitens der löbl. Polizei, oder ihres guten Willens zur Abhilfe zweifeln. Wir wollen lieber an dem erstern zweifeln, und deswegen zur nähern Belehrung der löbl. Polizei jene Klagen zu begründen suchen. Sehen wir die Häuser des Marktplazes und der Hauptgassen unserer Stadt an, so werden wir im Durchschnitt fast keine Einquartierung daselbst finden, und dieselbe ist fast nur auf die hintern Gassen, also auf die Wohnungen der Aermern beschränkt. Wir können noch weiter gehn und Kühn behaupten, daß unter zehn Häusern achte sind, die, die Zeit der ungarischen Okkupation ausgenommen, keine Einquartierung gehabt haben, während zweien vom Dezember 1848 dieselbe ununterbrochen zur Last gefallen ist. Es ist also kein Wunder, daß die also Bedrückten mit Murren auf ihre begünstigten Mitbürger sehen. Freilich

ist die hiesige Besatzung so klein, daß es nicht nöthig ist, jedes Haus in Anspruch zu nehmen, aber um desto leichter ließe sich die geringe Last gleichmäßig vertheilen. Man brauchte ja nur die Stadt in 4 Theile zu theilen, und abwechselnd monat- oder vierteljahrsweise die Einquartierung auf dieselben zu vertheilen, so würde dieselbe weder dem Einzelnen, noch dem Allgemeinen zur Last fallen; während es jetzt allerdings der Fall ist.

Wir haben im Interesse der Armen diesen Gegenstand aufs neue hier aufgefrischt; stellen es übrigens ganz der Weisheit und Einsicht der löbl. Polizei anheim, zu entscheiden: ob wir die Sache gehörig aufgefaßt und in wiefern jene Klagen wirklich einen Grund haben. Jedenfalls würde es uns freuen, wenn die löbl. Polizei derartigen Winken auch einige Rechnung trüge, und nicht alles als „Gefasel eines jungen, naseweisen Laffen“ als unter ihrer Würde hielte zu würdigen.

Es gäbe wohl noch Manches, des Besprechens Würdiges; indes wollen wir auf einmal des Pikanten nicht zu vieles vorbringen, sondern dies und jenes auf eine gelegener Zeit aufschieben!

(Befokten, 17. März.) Ein merkwürdiger Casus hat sich in diesen Tagen hier ereignet, der als trauriger Beleg dazu dienen kann, wohin nämlich der Mensch durch das Teufelsgefaß, Branntwein genannt, geführt werden kann. Ein hiesiger Landbauer geht zur Mühle wo er durch Versetzen die Furcht eines Andern mahlen läßt und nach verrichteter Sache dem aqua vitae in reichlichen Maße zuspricht. Nach Hause angekommen und von Frau und Schwiegermutter darauf aufmerksam gemacht und ausgezankt, daß er beim Mahlen gefehlt — wird er erbittert, prügelt Frau und Schwiegermutter dermaßen tüchtig durch, daß Blutspuren an ihrem Körper sichtbar werden. Nach geschehenem physischen Experimente begibt er sich in aufgeregter Leidenschaft mit seinem kleinen Sohne in die Scheune, Seneca's und der Stoiker Prinzip: si non pugnare vis, licet fugere; patet janua exi!*) rasch befolgend und zu dem Kleinen sagend: „schau mein Kind deinen Vater noch einmal an,“ — und knüpft sich vor dessen Augen auf. Der Knabe berichtet in aller Unschuld geschwind seiner Mutter, daß der Vater, Augen und Mund aufsperrt, in der Scheune am Strange hänge. Worauf diese mit Hilfe der Nachbarn den Selbstmörder bei Zeit noch retten und demselben durch einige Hiebe eines Bessern befehlen. Aehnliche, wenn auch nicht immer zum Selbstmorde führende, im Wahnsinne der Trunkenheit — die hier an der Tagesordnung, als etwas Allgemeines, ist — begangene Thorheiten, wie zerschlagen der Kinnsackten, Mißhandlungen des Vaters durch den Sohn und des Weibes durch den Mann, sind nicht selten. —

Allerlei Neuigkeiten.

* Ofen, 8. März. Nach einer mir vorliegenden Uebersicht beträgt die Größe der aus den Strafgeldern der Insurgenten und dem Erlöse der denselben abgenommenen Präziosen u. gewonnenen Summe mit Ende Februar etwas über 400,000 fl. CM. **) Manchmal werden auch derlei Beträge, wenigstens theilweise, nachgesehen. So erhielt z. B. in den letzten Tagen die im Neutraer Comitate gelegene Gemeinde Zaroskedd, welche wegen der Arretirung, Entwaffnung und Auslieferung einer k. k. Streifpatrouille im Jahre 1849 zu einer Geldbuße von 6000 fl. CM. verurtheilt worden war, in Anbetracht der von ihr aufgeführten Entschuldigungsgründe die Enthebung von der Bezahlung der nach Abschlag der bereits entrichteten 1000 fl. noch schuldig verbliebenen 5000 fl. Ueberhaupt scheinen schon fast allenthalber mildere Gesinnungen an die Stelle der früheren Strenge treten zu wollen. So hat sicherem Vernehmen nach der bei Sr. Excellenz dem Herrn Armeekorps-Obercommandanten gemachte Vorschlag aus Anlaß der bei den Honvéd-Transporten in so großer Ausdehnung vorkommenden Entweichungen das Standrecht zu publiciren, als nicht mehr zeitgemäß keinen Anklang gefunden. (C. B. a. B.)

* Wien. In dem Augenblicke, wo Kossuth und seine entschiedensten Anhänger den Weg nach Kleinasien eingeschlagen haben, ist eine Parallele der Kossuth'schen Bewegung mit den früheren Insur-

*) Zu deutsch: wenn du nicht kämpfen willst, kannst du fliehen, die Thüre steht offen, entweiche.

**) In dieser Summe sind natürlich die ungeheuren Geldstrafen und Vermögens-Confiskationen, welche einzelne hervorragende Glieder der Insurrection bestrafen, nicht mit inbegriffen.

reaktionen vielleicht nicht ohne Interesse. Die ungarischen Bewegungen gegen das Haus Oesterreich zerfallen in zwei scharf getrennte Hälften. Von Ferdinand I. bis Ferdinand III. standen die Großfürsten von Siebenbürgen an der Spitze der Bewegung, denen sich die Malkontenten — wie die magyarischen Schriftsteller die Antiösterreicher nennen — angeschlossen. Die Fürsten von Siebenbürgen stützten sich hinwieder auf die Macht der Pforte, die damals kriegerisch und gewaltig war. Zapolya, Bocskay, Bethlen Gabor waren durch die Pforte begünstigt; ihre Kämpfe mit dem Hause Oesterreich waren Kriege von Fürsten, und die Malkontenten hatten nur eine Nebenrolle. Die nachfolgenden Bewegungen unter Leopold I. und Joseph I. durch Tököly und Rákóczy geleitet, haben einen ganz andern Charakter. Es waren rein magyarische Bewegungen, und wenn Kossuth die Ergebnisse seiner Zeit ruhig geprüft hätte, würde er sein gegenwärtiges Schicksal voraus gewußt haben; denn der Verlauf der früheren Bewegungen ist ganz derselbe, wie wir ihn eben wieder erlebt haben. Rákóczy und Tököly riefen das Land unter die Waffen, indem sie von der Selbstständigkeit Ungarns vom Losreißen vom Hause Oesterreich redeten. Immer vertrösteten sie ihre Anhänger mit ausländischer Hilfe, immer blieb die Hilfe aus, oder war nur sehr gering; immer waren die Anfänge der Bewegung günstig, immer war das Ende die Niederlage der Insurgenten; immer flüchteten sie sich in die Türkei, immer ließ sie die hohe Pforte eine Weile an der ungarischen Gränze, und schloß endlich damit, die Häupter der Bewegung nach Asien zu verbannen. Tököly ist in Nikomedien, Rákóczy in Rodosto gestorben. Kossuth ist nach Riutahie verwiesen. Die Parallele läßt sich aber noch weiter durchführen. Stets benützten die Malkontenten die Zeit zum Aufstande, wenn das Haus Oesterreich im Krieg mit einer auswärtigen Macht stand. Als Tököly sich erhob, war Krieg mit der Türkei; als Rákóczi sich erhob kämpfte Oesterreich den spanischen Erbfolgekrieg, wie jetzt mit Sardinien. Alle drei Kriege endeten zu Gunsten Oesterreichs. Rákóczy ließ Geld prägen, Kossuth gab Banknoten aus; Tököly entsetzte faktisch das Haus Oesterreich, indem er sich zum König von Oberungarn ausrufen ließ, Kossuth ließ die Republik proklamiren. Mit Rákóczy wanderte unter anderen ein glänzender Name aus; ein Esterházy. Mit Kossuth entfernt sich ein glänzender Name: Batthyányi. Die Nachkommen jenes ausgewanderten Esterházy sind beim Ausbruche der französischen Revolution wieder nach Ungarn zu ihrem legitimen Herrscher zurückgekehrt; wir wollen glauben, daß auch hierin die Parallele ihre Fortsetzung und ihren Schluß finden werde. (Oesterr. Corr.)

* Von den ungarischen und italienischen Flüchtlingen, welche in Griechenland weilten, haben viele dort Kriegsdienste genommen.

Neues.

Die österreichische Correspondenz bringt auf telegraphischem Wege die Nachricht aus Paris vom 12. März, daß die Konservativen bei den Wahlen unterlegen sind. Es sind für Paris die Socialisten Carnot, Vidal und de Flotte gewählt worden. — Die dreierocntige Rente war in Folge dieser Begebenheit bis auf 57 Franks 65 Centimes zurückgegangen. — Der Papst wird am Gründonnerstag in Rom erwartet. Der Präsident hat in dieser Angelegenheit einem Brief vom heiligen Vater erhalten.

Für die Patrouille,

welche die Straßenräuber bei Zeiden gefangen hat.

(Kronstadt, 22. März.) Gestern Abend wurde in einer Gesellschaft guter Freunde die am 17. d. M. in der Nacht erfolgte Gefangennahme einiger Räuber bei Zeiden erzählt. Wir halten die Sache nicht für uninteressant und wollen das Gehörte in kurzen Umrissen wiedergeben. Wie bekannt sind seit einiger Zeit im Zeidner Wald unweit Bladeny bedeutende Räubereien verübt worden. Der letzte Raubanfall geschah am 15. d. M. an einem Kronstädter Bürger und an einer Frau aus Fogarasz. Um diesem Unwesen zu steuern gab das Bataillonskommando der in Zeiden stehenden Truppen von dem Linien Infanterieregiment Erzherzog Karl Ferdinand einer Patrouille von 30 Mann den Befehl in der Nacht Jagd auf das schlechte Gesindel zu machen. Eine Spur war bereits vorhanden. Ein wackerer Zeidner Bürger, dessen Name wir dormalen der Oeffentlichkeit nicht übergeben können, um „ihm nicht den rothen Hahn

auf sein Dach zu bringen,“ führte die Patrouille. Er geleitete sie gegen die Bienengärten, die in der Richtung gen Wolkendorf liegen. Im ersten Bienengarten wurde nichts gefunden. Als die Patrouille beim zweiten anlangte, bemerkte sie Licht. Ein Soldat schlich sich leise heran und sah im Zimmer rings um den Tisch 5 Kerle sitzen, worauf eine große Schnappsflasche und eine Schüssel voll Klebitten stand, welche eben verzehrt werden sollten. Auf dem Tische rechts und links lagen die Waffen der Räuber. Es waren Pistolen, Doppelgewehre, einige stählerne und ein Kosakensäbel u. Der Soldat zog sich leise zurück und meldete seinem Korporal das Gesehene. Dieser läßt das Räuberneß alsogleich umringen und geht mit drei Mann beherzt auf die Thüre los. In diesem Augenblick lärmt der Hund des Bienengärtners und das Licht im Zimmer wurde ausgelöscht. Der Korporal forderte in romanischer Sprache mit lauter Stimme die Bewohner des Hauses auf, alsogleich das Licht zu entzünden und herauszukommen, aber statt dieser Aufforderung zu folgen, gaben die im Hause Feuer auf das Militär. Eine Kugel war dem Korporal zwischen dem Arm und der Seite durch den Mantel gedrungen und streifte einen Soldaten am Fuße. Der Korporal kommandirte hierauf Feuer und er und drei Mann brannten los. Vaj de mine! ertönte es im Zimmer und ein Haupträuber war todt niedergesunken. Eine Kugel war ihm durch die Brust gedrungen und in der Mauer stecken geblieben. Hierauf wurde das Licht wieder angezündet, aber auch die Thüre von dem Korporalen erstürmt. Das Bajonett des wackern Korporalen ging bei diesem Sturme in Trümmer, ohne aber die Geistesgegenwart zu verlieren, drehte er sein Gewehr und verschmetterte mit dem Kolben in dem Augenblick einem riesengroßen Räuber, als er sein Gewehr neuerdings laden wollte, den Arm. Der Räuber ergriff ohne zu wanken mit der andern Hand eine Pistole und hielt sie dem Korporal gegen den Unterleib und war eben im Begriffe sie loszudrücken, als ein Soldat herbeigesprungen war und dem Räuber das Mordgewehr entriß. Der unerschrockene Korporal ergriff in demselben Augenblick ein Gewehr von der Mannschaft, denn das seine war bei dem fürchterlichen Schlage in Trümmer gegangen und durchbohrte den Bösewicht. Erst als das Bajonett dem Räuber zwischen den Rippen hinten beim Rücken herausgekommen war, sank er nieder und der Widerstand hatte ein Ende. Der Bienengärtner wurde gefangen genommen und hierauf das ganze Haus durchsucht. Auf dem Heuboden suchten die Soldaten mit dem Bajonett. Vaj de mine! ertönte es aus dem Heu, als mit den Bajonetten visirt wurde und ein Weib war zum Vorschein gekommen. Es war das Weib des Haupträubers. Nach ihm gefragt, sagte sie aus, er müsse hier sein, denn soeben habe sie noch mit ihm gesprochen. Neuerdings wurde alles untersucht, aber ohne Erfolg, der Räuber war im ersten Zumult entronnen! Das ganze Nest wurde nach Zeiden transportirt, und die Rotte nach einem vorläufigen Verhöre bis auf den Verwundeten nach Kronstadt zur weiteren Untersuchung abgeführt. Der Bienengärtner, sowie der Verwundete behaupteten fortwährend ihre Unschuld und behaupteten, die Gewehre seien nur mit Schrot geladen gewesen. Beim Aufladen der nicht losgeschossenen Waffen fand sich in den Läufern Kugeln und gehacktes Blei. — Der Bürger, welcher beraubt wurde, erkannte in dem Verwundeten einen der Räuber, die ihn ermorden wollten, aber anstatt die Unthat zu gestehen, flüchte er dem Manne, der durch die Hilfe Gottes sein Leben aus Räuberhänden gerettet hat. — Die ganze Familie des Bienengärtners, sowie das Weib des entsprungenen Räubers sind in den Händen der strafenden Gerechtigkeit. Der Erschossene war der Schwiegersohn des Behlers. Die ganze Brut ist eine Rotte unerschrockener Bösewichte aus den Bienengärten um Zeiden. Der entronnene Räuber aber aus Szunyogzeg. Pulver und Blei behaupten die Bösewichte von guten Freunden aus dem letztgenannten Orte erhalten zu haben.

Unsere obengenannte Gesellschaft im grünen Baum veranstaltete für den unerschrockenen Korporal und seine brave Mannschaft eine Sammlung unter sich, wozu auch Hr. Körner sein gutes Scherflein beitrug und der Ertrag in

7 fl. 18 kr. Conv.-Münze bestehend, wurden sogleich mit einer guten Gelegenheit an das Bataillonskommando von Karl Ferdinand nach Zeiden übersendet. Weitere Beiträge für die braven Soldaten, welche mit Gefahr ihres Lebens einige Erzbösewichte zum besten der Menschheit unschädlich gemacht haben, werden bereitwillig von der Redaktion dieser Blätter übernommen und abgeführt.

Unter der Verantwortung des Verlegers.

Gedruckt und im Verlag in Johann Gött's Buchdruckerei in Kronstadt.

Hierzu eine Beilage.

Wie und beginne mit

1. Von den im
2. Kapitalien für
3. An den Inter
4. Von den in
5. Aus der Sp
6. Aus der Sta
7. Miethe für d
8. Das jährliche

Hierzu

1. Auf Befolgung
2. Verwendung
- Für 3
- Für 3
- Für 3
- Für 3
- Für 3
3. Für 44 Kaste
4. Für die den ei
5. Gemischte Ausg
6. Auf Vermehrung

Wird verglichen mit der

so ergibt sich ein

Hierzu ferner und ein

So be

Rückfick indem sich hiebei

Die 3

Die 3

Diese 3

Hievon

Also für

Laut ob

Auf Ko

64 Ar

Von de

Unheilb

Gestorb

In der

Unter d

Darunte

Und aus

Beilage 3

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

86 6561 -- FNYV 7

107

Kronstädter allgemeines Krankenhaus.

Wie gewöhnlich übergebe ich Ihnen den nachstehenden Bericht über das hiesige allgemeine Krankenhaus vom Rechnungsjahr 184^{8/9} und beginne mit dem Ausweis über die Vermögens-Verwaltung.

Einnahmen des Krankenhauses im Jahre 184^{8/9}.

1. Von den im v. J. rückständig gebliebenen Vergütungen für Verpflegung und Heilung der Kranken sind eingegangen	114 fl. 44	fr. 62.
2. Kapitalien sind abgezahlt worden	2120 "	— " "
3. An den Interessen sind eingegangen	1005 "	17 " "
4. Von den in diesem Jahre aufgenommenen Kranken die vorgeschriebene Vergütung	1214 "	8 " "
5. Aus der Sparkasse der Gewinnanteil für das J. 1848	829 "	29 " "
6. Aus der Stadtkasse der jährliche Beitrag	2253 "	48 " "
7. Miete für die Wohnung im Garten	32 "	20 " "
8. Das jährliche Geschenk von der Fr. Marie verm. H. Jordan	20 "	— " "
Zusammen	7589 "	46 " "
Hiezu der Kassenrest des vorigen Jahres	1688 "	55 ^{3/10} " "
Einnahmen im Ganzen	9278 "	41 ^{3/10} " "

Ausgaben.

1. Auf Besoldungen der Beamten und Diener	821 "	54 ^{6/10} " "
2. Verwendung auf die Kranken und Spitalsbedürfnisse:		
Für Beköstigung derselben durch 7769 Tage theils zu 9 fr., theils zu 11 fr.	1274 fl. 23	fr. 62.
Für Kurkosten im Allgemeinen	74 "	57 ^{6/10} " "
Für die Beleuchtung	60 "	48 ^{6/10} " "
Für Requisiten, Beerdigungen u. s. w.	121 "	51 ^{3/10} " "
Für Reinigen der Bett- und Leinwäsche	77 "	10 ^{7/10} " "
3. Für 44 Klafter Brennholz zu verschiedenen Preisen	1609 "	11 ^{7/10} " "
4. Für die den einzelnen Kranken gereichte Arznei	167 "	31 ^{2/10} " "
5. Gemischte Ausgaben	880 "	24 " "
6. Auf Vermehrung des Kapitalienfonds	137 "	53 ^{2/10} " "
Im Ganzen	5236 "	54 ^{7/10} " "

Wird die Summe der Einnahmen	9278 "	41 ^{3/10} " "
verglichen mit der Ausgabe	5236 "	54 ^{7/10} " "
so ergibt sich ein Kassenvorrath von	4041 "	46 ^{3/5} " "
Hiezu die Summe der angelegten Kapitalien	20200 "	— " "
ferner die rückständige — jedoch zweifelhafte — Vergütung von Kranken des Jahres 1847 und 1848	66 "	40 " "
und ein rückständiger erst mit Ende Juni 1850 fälliger Interessenbetrag	25 "	— " "
So bestand das Vermögen des Krankenhauses am 1. November 1849 in	24333 "	6 ^{3/5} " "

Rücksichtlich der bestehenden Stiftungen verweise ich auf meinen vierjährigen Bericht (Satellit v. 24. Febr. 1849, Nr. 16), indem sich hiebei keine Veränderung ergeben.

Die Zahl der im Jahre 184 ^{8/9} aufgenommenen Kranken war	420
Die Zahl der aus dem vorigen Jahr in der Behandlung gebliebenen	21

Zusammen 441

Diese haben 7769 Tage im Spital zugebracht.		
Hievon kommen auf die I. Klasse 39 Tage gegen Vergütung von 40 fr. täglich oder zusammen	26 fl. —	fr. 62.
" II. " " " " " 14 fr. " "	762 "	46 " "
" III. " " " " " 10 fr. " "	743 "	30 " "

Also für 7769 Tage die Vergütung	1532 "	16 " "
Laut obigen Einnahmen p. 4. sind hievon bereits baar vergütet worden	1214 "	8 " "
Auf Kosten des Friedel'schen Legats wurden 6 Niemergesellen durch 75 Tage behandelt für	17 "	30 " "
64 Arme wurden unentgeltlich behandelt und die Kosten bestritten: aus der Abraham'schen Stiftung mit	134 "	43 " "
aus dem Vermögen des Krankenhauses	165 "	55 " "

Zusammen wie oben 1532 " 16 " "

Von den oben angegebenen 441 Kranken des Jahres 184 ^{8/9} wurden geheilt entlassen	373
Unheilbar oder auf eigenes Verlangen vor der Heilung	14
Gestorben sind 21 männl., 16 weibl.	37

Zusammen 441

In der Behandlung blieben am 31. Oktober 1849	17
Zusammen	441
Unter den Entlassenen und Gestorbenen befanden sich: Ausländer	18
Oesterreicher	406

Darunter wieder aus der Stadt und Distr. Kronstadt	117
Und aus den übrigen Theilen Siebenbürgens	191

Beilage zu No. 23 des „Satelliten.“

Nach der Religion: römisch-katholische Glaubensgenossen	210
evangelisch-lutherische	131
reformirte	46
unitarische	2
griechisch-nicht-unitarische	31
Juden	4
Gesamt	424

Nach der Beschäftigung: Handwerker und Künstler	210
Landleute: 10 männl., 1 weibl.	11
Dienstboten: 19 männl., 141 weibl.	160
Ohne bestimmten Erwerb: 23 männl., 17 weibl.	40
Gesamt	424

Mescht, k. Steuereinnehmer.

Kundmachung.

Am 20. April l. J. wird in Székely-Udvarhely um 10 Uhr Vormittag vor dem Stadthaus die Bierbräu-Befugniß, verbunden mit dem Ausschank, und das Bräuhaus selbst im Wege der öffentlichen Versteigerung auf drei nacheinander folgende Jahre in Pacht gegeben. Die Pachtlustigen werden hiemit eingeladen mit dem Neugeld sich zu melden, auch können die Hauptpunkte des Kontraktes bis dahin bei dem Stadt-Obernotar eingesehen werden.

Herausgegeben durch **Simo Pál**, Notar.

K. k. Tabak-Verschleiß.

In der gemischten Waarenhandlung des Ludwig v. Gyertyanffy in der Klostergasse Nr. 13 sind soeben Cigarren angekommen und zu den Tarifpreisen zu haben. Schnupf- und Rauchtobak aus den k. k. Fabriken trifft diese Tage ein, und werden ebenfalls zu den Tarifpreisen verabsolgt.

Im **Friedrich Schreiber'schen** Bienengarten in den Tüllenweiden am Weidenbachflusse sind 8 Klästern sehr gutes Heu zu verkaufen. — Das Nähere bei dem Eigenthümer in der mittleren Schwarzgasse Nr. 327.

Gewässerter Stockfisch ist zu haben das Pfund für 40 kr. W. im Gasthose „zum grünen Baum“ in der Altstadt

Als Beschließerin

wünscht eine solide Frau bei einer Herrschaft ein Unterkommen. Nähere Adresse bei Gött.

Pränumeration.

Auf die **Kronstädter Zeitung** und **Satellit** wird für die Monate März bis Ende Juni Pränumeration angenommen. Mit postfreier Zusendung kosten beide Blätter zusammen für die 4 Monate 2 fl. 30 kr. CM. Für April, Mai und Juni . . . 1 » 54 » »

Ohne Postversendung für März bis Ende Juni . . . 2 » —

Ohne Postversendung für April bis Ende Juni . . . 1 » 30 » »

Auch sind noch einige komplette Exemplare von Anfang Januar bis heute zu haben.

Die P. T. Herren Pränummeranten, deren Abonnement mit Ende dieses Monats abläuft, wollen ihre Pränumeration gefälligst erneuern, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Ohne bestimmten Auftrag wird kein Blatt versendet! Zeitung und Satellit werden immer mit den interessantesten Nachrichten gefüllt. Dem von mehreren Seiten ausgesprochenen Wunsche auch zur Unterhaltung etwas zu bieten, werden wir entsprechen. In so lange wir nicht in den Stand gesetzt sind, unsere »Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde« wieder in's Leben zu rufen wird unser Satellit ihre Stelle vertreten. — Aufsätze im Gewande der schönen Literatur werden uns willkommen sein.

Für auswärtige Leser wird das Blatt jede Woche viermal, wo es der Postenlauf gestattet, expedirt, und zwar die Zeitung Montags und Donnerstags und der Satellit Mittwochs und Samstags. Zu den Exemplaren werden gehörige Adressen gedruckt, damit dieselben bei der Versendung nicht beschmutzt werden können. Die Expedition wird mit der größten Sorgfalt gehandhabt, damit keine Fehler einlaufen.

Kronstadt, 9. März 1850.

Die Redaktion.

Angelommen in Kronstadt:

Am 21. März von Hermannstadt: Demeter Morait und Joh. Bleba, Handelsleute in Kronstadt; Konstantin Kapcha, Handelsmann aus Roman in der Moldau; von Fokschan: Basilie Petrovits, Handelsmann aus Bereczk. Am 22. März von Hermannstadt: Stefan v. Szentkereszt, Baron aus Klausenburg; Eduard und Albert Gyertyanffy, Lukats Temesvary, Handelsleute in Kronstadt; von Roman in der Moldau: Simon Cheu, Handelsmann daselbst; von Bereczk: Nikolai Panoitiou Jank Herschkou und George Bizantie, Handelsleute aus Jassy.

Abgereist von Kronstadt:

Am 21. März nach Hermannstadt: Alexius Berza, griech-nicht-unitar Erzpriester; Andreas Maroschan und Joh. Popovits, Lehrer; Georg Juga, Handelsmann aus Kronstadt; nach Bakou in der Moldau: Ovanh Magardits, Handelsmann daselbst; nach Csik-Szereda: Josef Lanczy, k. k. Finanzwach-Unterkommissar. Am 22. März nach Fogaras: Fried. Montch, Seifensieder daselbst; nach Berlad in der Moldau: Manolaki Barbu, Handelsmann daselbst.

Meteorologische Beobachtungen von Eduard Lurz.

Kronstadt am 20. März.

Zeit der Beobachtung:	Barometer auf 0 Grad Reaumur red.		Thermometer nach Reaumur:	Spannkraft des in der Atmosphäre enthaltenen Wasserdampfes in W. L.:	Feuchtigkeitsgrad der Atmosphäre in Prozenten:	Witterung:
	Pariser Maß:	Wiener Maß:				
7 Uhr M.	312.4 Lin.	321.0 Lin.	— 8.9	1.40	69	Heiter.
12 " M.	312.5 "	321.1 "	— 1.5			
10 " N.	312.7 "	321.3 "	— 2.0			

Am 21. März.

7 Uhr M.	312.7 "	321.3 "	— 3.9	1.75	73	Heiter.
12 " M.	312.6 "	321.2 "	+ 0.4			
10 " N.	312.1 "	320.7 "	— 1.3			

Dieses Beiblatt zur „Kronstädter Zeitung“ erscheint vorläufig in periodischen Zeiträumen.

No. 24.

Bei der beglücklichen Vorbedeutung bei der so sichtbar missäre, Alles zu und heben kann, k. Fache Verbesserung und Schmerzensrundenlosen Glendes allein sind also vo

Sollte es de Sind nicht Schul mit großem Koster Erhaltung eines E lichen gehören? I große Opfer wir im Stande waren, gen zu edleren Zu freiem Willen un

Uebrigens sin das einzige Asyl, im Allgemeinen da Weiterbildung des denn abgesehen da aus Schwachheit u Unwissenheit häufig

so wird auch der der Krankheit, ihr um Stadt- und p daß sehr heilsam umschläge in der und eben deshalb sten Fällen in der

Alle diese vi Wie in sein Stud und betrachtet hie der Mineralog au schaffenden und z wechselsden Form einer Pflanze oder

tung ihrer naturb steme zuerst den Geschlechtes, der Begriffe des gegel in wie weit es m der naturhistorische

symptomatische Be mit dem Tode des Schlußstein jeder dinarius alles fern den meisten Fällen am Verwittern de

Blume, hört hie Mikroskop und M dargestellt, durch und chemischen W unterliegt, die ma wirkt, die Beding örtert, die Mediz tige rationelle Th denden Menschheit

Olvasójegy száma

Cím:

Év, hó:

Használó neve:

66 6561 — FNYV 7